



Der studentische Wohnungsmarkt 2019

Analysen zur bundesweiten und standortspezifischen
Wohnsituation Studierender in Deutschland

Sonderauswertung der Studienreihe „Fachkraft 2030“

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Bundesweites studentisches Mietpreisniveau seit 2014.....	4
3. Studentische Mietpreise in den fünf größten deutschen Städten seit 2014....	5
4. Lokale studentische Mietpreise in Deutschland in 2019	7
5. Der studentische Mietbelastungsindex	11
6. Studentische Wohnformen.....	13
7. Fazit	15

1. Einleitung

Das studentische Wohnen ist seit 2014 ein Forschungsschwerpunkt der Studienreihe „Fachkraft 2030“. Dabei werden vor allem semesteraktuelle Preisentwicklungen beleuchtet und sowohl auf bundesweiter als auch regionaler Ebene analysiert. Das Thema rein auf seinen Zahlengehalt zu reduzieren, würde angesichts einer Reihe aktueller Herausforderungen jedoch zu kurz greifen. Denn zur Bestandsaufnahme der vergangenen Jahre gehört auch, dass verfügbarer und gleichsam bezahlbarer Wohnraum für Studierende angesichts kraftvoller Markteinflüsse wie Urbanisierung, Gentrifizierung und der gestiegenen Akademisierung nicht als selbstverständlich bezeichnet werden kann.

Schwierig ist die Situation gerade für Erstsemester oder Studierende, die einen Wechsel des Hochschulstandortes planen. Entsprechend lang sind die Wartelisten für Wohnheimplätze, mit denen sich die Studentenwerke regelmäßig konfrontiert sehen. Maximalbeispiel München: Hier lag die Zahl der offenen Gesuche zum Wintersemester 2018/2019 bei über 10.000. In anderen bevorzugten Städten wie Stuttgart, Hamburg, Frankfurt am Main, Münster, Köln oder Göttingen konnten zu Semesterbeginn zwischen 1.000 und 4.000 Wohnungssuchende registriert werden.¹

Andererseits kann auch das Wohnen selbst eine Herausforderung darstellen, da laut der 14. Befragung zur Studienreihe „Fachkraft 2030“ monatliche Quadratmeter-Warmmieten von 15 Euro aufwärts für Studierende in Deutschland inzwischen keine Seltenheit mehr sind. Auf Bundesebene mussten Hochschülerinnen und Hochschüler im Untersuchungszeitraum durchschnittlich 386 Euro pro Monat aufbringen. Seit 2014 ist damit die studentische Mietbelastung – ausgehend von 332 Euro – um gut 16 Prozent gestiegen. Selbiges gilt für den Quadratmeterpreis (warm), der aktuell bei knapp 15,50 Euro liegt. 2014 waren es im Durchschnitt noch unter 13,40 Euro, also mehr als zwei Euro weniger.

Standortbezogene Betrachtungen hierzu werden im Weiteren dargestellt. Grundlage hierfür ist die Größe der Fachkraft-2030-Stichprobe, die vergleichende Analysen zum studentischen Wohnen nicht nur auf Ebene der Bundesländer, sondern auch für rund 50 Hochschulstädte in Deutschland zulässt. Insgesamt nahmen an der Befragung zum

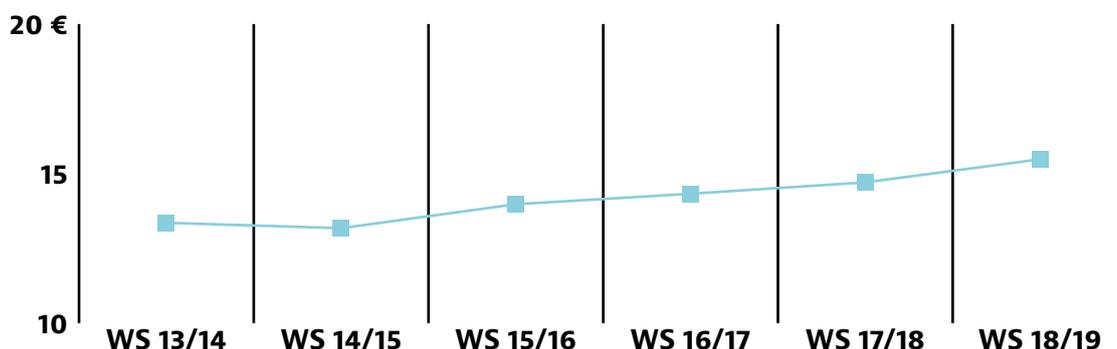
¹ Deutsches Studentenwerk (2018): Bezahlbarer Wohnraum für Studierende: Gemeinsames Handeln von Bund und Ländern erforderlich, abrufbar unter: <https://www.studentenwerke.de/de/content/bezahlbarer-wohnraum-f%C3%BCr-studierende-1> [Stand: 03.08.2019].

Wintersemester 2018/2019 (durchgeführt im März dieses Jahres) mehr als 22.000 Personen aus ganz Deutschland teil. Erhoben wurde repräsentativ und online², ausführliche Darstellungen zur Methodik können den auf studitemps.de/fachkraft zum Download bereitgestellten Vollversionen der Studienreihe entnommen werden.

2. Bundesweites studentisches Mietpreisniveau seit 2014

Bezogen auf den Quadratmeterpreis (warm) hat sich das studentische Wohnen in Deutschland im Zeitraum von 2014 bis 2019 im Durchschnitt um etwa 16 Prozent verteuert. Ausgangswert für das Wintersemester 2013/2014 war ein Quadratmeterpreis von 13,35 Euro, gefolgt von einem leichten Preisnachlass im Folgejahr (WS 14/15: 13,17 €). Seither wurde im Rahmen der Fachkraft-2030-Erhebungen ein Jahr für Jahr ansteigendes Mietpreisniveau gemessen. Zum Wintersemester 2016/2017 überschritt der durchschnittliche Quadratmeterpreis die 14-Euro-Marke, und zuletzt (WS18/19) wurden auf dem studentischen Wohnungsmarkt im Durchschnitt 15,47 Euro gezahlt. Dieser Quadratmeterpreis liegt exakt 2,12 Euro über dem des Wintersemesters 2013/2014, als das studentische Wohnen im Rahmen dieser Studienreihe erstmals als Themenpunkt aufgegriffen wurde.

Abbildung 1: Durchschnittliche Warmmiete pro Quadratmeter in Euro – Bundesweit (WS 2013/14 bis WS 2018/19)



© Studitemps/Maastricht University

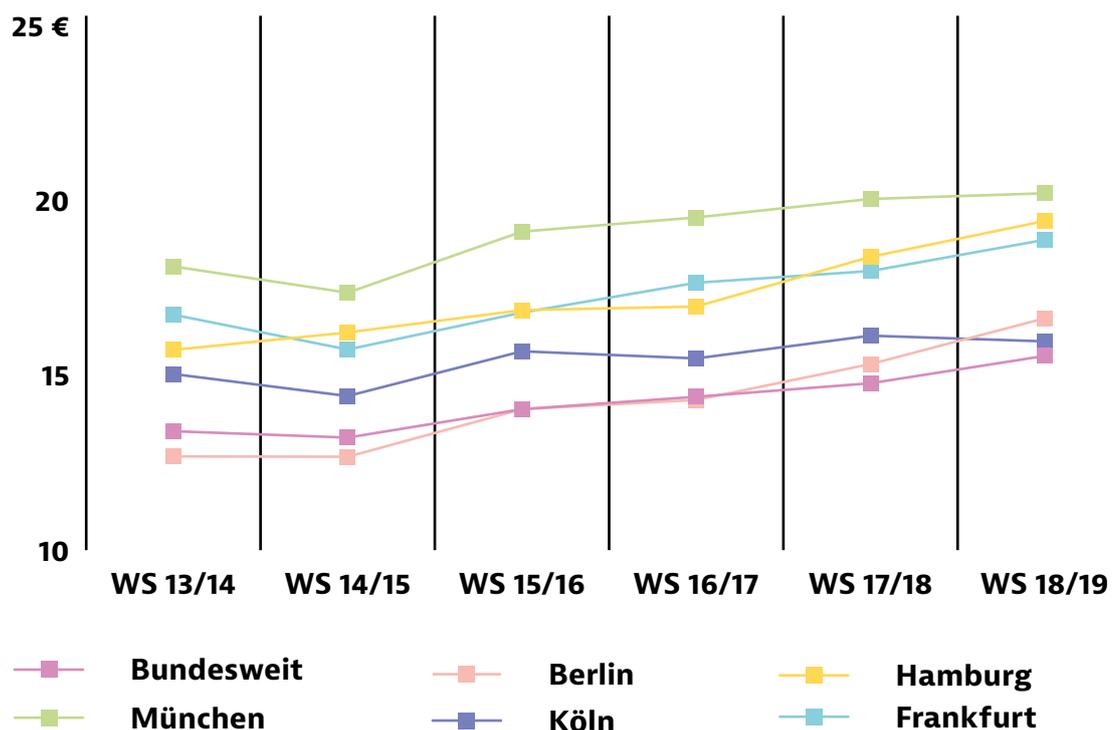
² Erhoben wird seit 2012 über das Jobnetzwerk Jobmensa der Studitemps GmbH.

3. Studentische Mietpreise in den fünf größten deutschen Städten seit 2014

Nach den einleitenden Informationen auf Bundesebene folgt nun der Blick auf die regionale bzw. standortbezogene Mietpreisentwicklung, der sich Studierende gegenübersehen. Ein Fokus der Betrachtung soll dabei auf den fünf bevölkerungsstärksten Städten liegen, die es in Deutschland gibt. Namentlich und der Größe nach: Berlin, Hamburg, München, Köln und Frankfurt am Main.

Es fällt auf, dass die studentische Mietpreisentwicklung in den genannten Metropolen erhebliche Unterschiede aufweist. Zwar wurde in den Jahren 2014 bis 2019 an allen fünf Hochschulstandorten eine Steigerung gemessen. Jedoch blieb die Steigerung des Quadratmeterpreises (warm) in Köln mit einem Plus von gut sechs Prozent deutlich unter dem bundesweiten Durchschnitt (16 %). In Berlin hingegen, dem diesbezüglichen Gegenpol zu Köln, stiegen die Warmmieten im Untersuchungszeitraum um etwa 31 Prozent.

Abbildung 2: Durchschnittliche Warmmiete pro Quadratmeter in Euro – Bundesweit sowie in den fünf größten deutschen Städten (WS 2013/14 bis WS 2018/19)



Trotz des starken prozentualen Anstiegs bleibt Berlin mit Blick auf das absolute Mietpreisniveau deutlich hinter den Spitzenreitern München und Hamburg zurück. In Zahlen: Während der durchschnittliche Quadratmeterpreis (warm) in Berlin im Wintersemester 2018/2019 bei 16,53 Euro lag, wurden in München und Hamburg 20,05 Euro respektive 19,27 Euro gemessen. Andererseits hat Berlin seinen Status als günstigste der fünf Metropolen im Untersuchungszeitraum eingebüßt. Denn: Als „führend“ erwies sich bei der Erhebung zum Wintersemester 2018/2019 mit einem durchschnittlichen Quadratmeterpreis von 15,88 Euro erstmals die Stadt Köln.

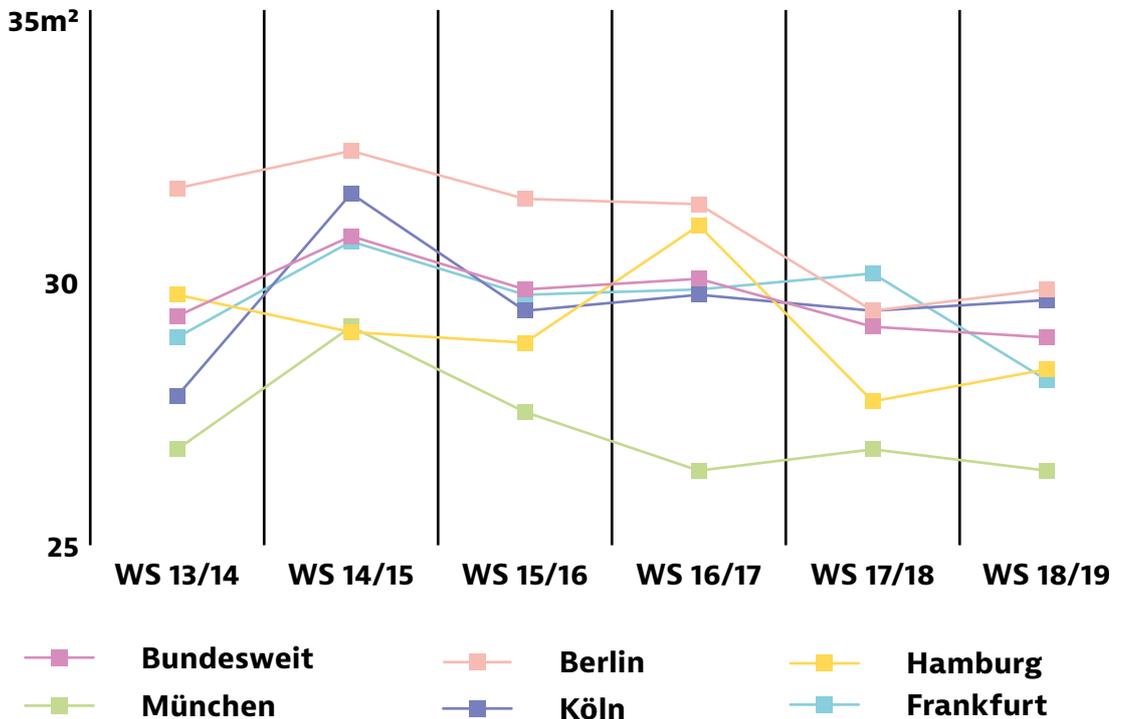
In den Jahren zuvor hatte Berlin seinen Studierenden jeweils den geringsten Durchschnittspreis zu bieten. So lag die Bundeshauptstadt zum Start des Untersuchungszeitraums im Wintersemester 2013/2014 mit einem Preisniveau von durchschnittlich 12,64 Euro pro Quadratmeter noch substantiell unterhalb des zweitgünstigsten Vergleichswertes, der mit 14,96 Euro in Köln gemessen wurde. Der Abstand Berlins zu München – dem mit 17,99 Euro bereits damals „teuersten Pflaster“ – lag zu Beginn der Fachkraft-2030-Messungen noch bei über fünf Euro pro Quadratmeter. Inzwischen hat sich die Differenz auf etwa dreieinhalb Euro verringert.

3.1 Leichte Wohnflächenverkleinerung in Metropolregionen

Eine Stellschraube, mit der Wohnraumsuchende kostenregulierend auf ansteigende Quadratmeterpreise reagieren können, ist – zumindest in der Theorie – die Inanspruchnahme kleinerer Wohnflächen. Was die vorliegende Stichprobe betrifft, lässt sich ein tatsächlicher Gebrauch dieser Möglichkeit in lediglich geringem Maße feststellen. Konkret: Der von Studierenden genutzte Wohnraum hat sich bundesweit im Verlauf der Jahre 2014 bis 2019 statistisch betrachtet kaum verringert – von im Durchschnitt 29,3 auf 28,9 Quadratmeter.

Anders der Eindruck, wenn man Köln und Berlin, also die beiden Pole der studentischen Mietpreisentwicklung bei den fünf größten Städten, isoliert betrachtet. Hier zeigt sich, dass am zuletzt vergleichsweise preisstabilen Standort Köln die von Studierenden bewohnte Fläche zwischen 2014 und 2019 von durchschnittlich 27,8 auf 29,6 Quadratmeter angewachsen ist (+6 %). Hingegen steht für das von überdurchschnittlichen Preissteigerungen gekennzeichnete Berlin im selben Zeitraum ein gegenläufiger Trend zu Buche. Denn hier haben sich die studentischen Wohnflächen von zunächst 31,8 auf zuletzt 29,8 Quadratmeter reduziert – ein Minus von sechs Prozent. Auch in Hamburg (-5 %) und Frankfurt/Main (-3 %) scheint die örtliche Preisentwicklung zur Anmietung tendenziell kleinerer Wohnflächen zu führen. Lediglich München liegt mit einer Wohnflächenreduzierung um etwa ein Prozent exakt im Bundesdurchschnitt.

Abbildung 3: Durchschnittlicher genutzter Wohnraum in Quadratmetern – Bundesweit sowie in den fünf größten deutschen Städten (WS 2013/14 bis WS 2018/19)



© Studitemps/Maastricht University

4. Lokale studentische Mietpreise in Deutschland in 2019

Um die regionale beziehungsweise lokale Situation am studentischen Wohnungsmarkt flächendeckend messen zu können, wurden im Rahmen der 14. Befragung zur Studienreihe „Fachkraft 2030“ bundesweit 49 Standorte hinsichtlich dieser drei Parameter untersucht: (1) Quadratmeterpreise, (2) absolute Mietausgaben und (3) Größe der studentischen Wohnflächen.

4.1 Quadratmeterpreise (warm) im Vergleich

Das Preisgefälle am studentischen Wohnungsmarkt ist als erheblich zu bezeichnen. Bezogen auf die untersuchten Standorte besteht zwischen dem höchsten bundesweit gemessenen Quadratmeterpreis in Konstanz (20,12 €) und dem insgesamt geringsten Preisniveau in Halle/Saale (11,26 €) eine Differenz von etwa 80 Prozent. Zur Erinnerung: Der bundesweite Durchschnittspreis liegt derzeit bei 15,47 Euro.

Abgesehen von Berlin – im Städtevergleich mit einem Quadratmeterpreis von 16,53 Euro auf Platz elf liegend – befinden sich in den 34 teuersten der untersuchten Hochschulstädte Deutschlands ausnahmslos Vertreter aus dem Westen der Republik. Auf Platz 35 folgt Potsdam mit einem Preisniveau von 14,06 Euro, Dresden belegt mit 13,59 Euro Platz 38. Ferner befinden sich auch die drei insgesamt günstigsten der hier berücksichtigten Standorte, die bundesweit gemessen wurden, in Ostdeutschland. Es handelt sich um Leipzig (12,15 €), Erfurt (11,78 €) und den bereits angesprochenen Standort Halle/Saale.

An der Spitze finden sich mit Konstanz und München insgesamt zwei Standorte, die im Untersuchungszeitraum die 20-Euro-Marke durchbrachen. Als teuerster Stadtstaat folgt Hamburg auf Platz 3 mit einem Quadratmeterpreis von 19,27 Euro.

Tabelle 1: Durchschnittlicher Quadratmeterpreis (warm) in ausgewählten Städten* (WS 2018/19)

1	Konstanz	20,12 €	45	Kassel	12,27 €
2	München	20,05 €	46	Essen	12,23 €
3	Hamburg	19,27 €	47	Leipzig	12,15 €
4	Frankfurt	18,74 €	48	Erfurt	11,78 €
5	Wiesbaden	17,96 €	49	Halle	11,26 €
	...				

* nur Städte $n \geq 100$

© Studitemps/Maastricht University

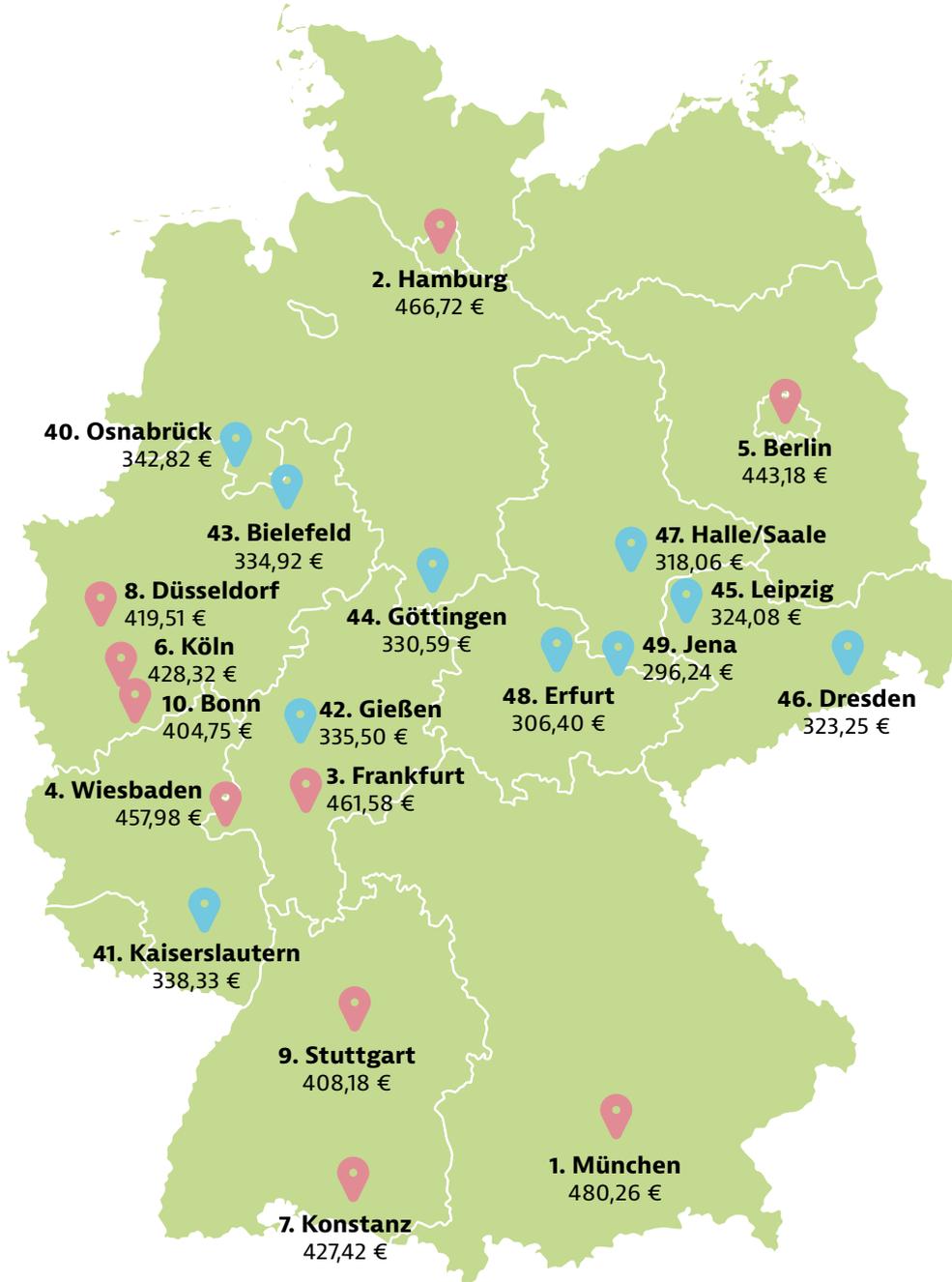
4.2 Absolute studentische Mietausgaben (warm)

Bezogen auf die absolute monatliche Mietbelastung konnten auf Standortebene ebenfalls erhebliche Unterschiede gemessen werden, wenngleich diese mit einer Differenz von 62 Prozent zwischen Platz 1 (München: 480,26 €) und Platz 49 (Jena: 296,24 €) geringer als beim zuvor analysierten Quadratmeterpreis ausfielen.

Ferner zeigt sich, dass an insgesamt elf untersuchten Standorten die monatlichen Wohnkosten bei über 400 Euro liegen. Nach München folgen Hamburg (466,72 €) und Frankfurt am Main (461,58 €), wohingegen Bonn und Nürnberg auf den Plätzen 10 und 11 nur marginal über der 400-Euro-Marke liegen. Auch unter diesen Standorten befindet sich mit der Bundeshauptstadt Berlin (443,18 €) lediglich ein Vertreter aus dem Osten der Republik unter den hier berücksichtigten Städten, und zwar auf Platz 5. Potsdam belegt mit durchschnittlich 390,17 Euro Platz 16. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang, dass die fünf Standorte mit den bundesweit geringsten absoluten Mietkosten allesamt

im Osten Deutschlands liegen. Es handelt sich um Leipzig (324,08 €), Dresden (323,25 €), Halle/Saale (318,06 €), Erfurt (306,40 €) und Jena auf Platz 49, den mit 296,24 Euro einzigen Standort, der unterhalb der 300-Euro-Marke verbleibt.

Abbildung 4: Durchschnittlicher Gesamtmietpreis (warm) – Darstellung der fünf Städte mit dem jeweils höchsten bzw. niedrigsten Gesamtmietpreis* (WS 2018/19)



* nur Städte n ≥ 100

© Studitemps/Maastricht University

4.3 Größenvergleich der von Studierenden genutzten Wohnfläche

Im Durchschnitt leisten sich Studierende in Deutschland 28,9 Quadratmeter Wohnraum – ein im Vergleich zum Preisniveau seit 2014 relativ konstant gebliebener Wert. Bundesweit an der Spitze findet sich mit einer durchschnittlichen studentischen Wohnfläche von 34,6 Quadratmetern der nordhessische Standort Kassel, gefolgt von Essen (34,4 m²), Düsseldorf (32,6 m²) und Saarbrücken (31,8 m²).

Zum Vergleich: Auf Rang 49, dem letzten Platz des Standortvergleichs, befindet sich Gießen mit einer durchschnittlichen Wohnflächengröße von 23,7 Quadratmetern, der in Kassel gemessene Spitzenwert liegt 45 Prozent darüber. Zudem fällt auf, dass Konstanz und München, die beiden Standorte mit den bundesweit höchsten Quadratmeterpreisen, im Hinblick auf die Größe des genutzten Wohnraums erst auf den Plätzen 37 und 39 zu finden sind.

Neben München gehören übrigens auch die anderen (bezogen auf die Einwohnerzahl) größten Hochschulstandorte Deutschlands nicht zu den Top-10 des Städtevergleichs. Berlin und Köln belegen mit jeweils knapp unter 30 Quadratmetern Wohnfläche die Ränge 11 und 12. Hamburg und Frankfurt/Main folgen auf den Plätzen 20 und 22, wobei diese Standorte leicht unter dem bundesweiten Durchschnitt von 28,9 Quadratmetern liegen.

Tabelle 2: Durchschnittlicher genutzter Wohnraum in ausgewählten Städten* (WS 2018/19)

1	Kassel	34,6 m ²	45	Freiburg	24,8 m ²
2	Essen	34,4 m ²	46	Bonn	24,4 m ²
3	Düsseldorf	32,6 m ²	47	Mainz	24,0 m ²
4	Saarbrücken	31,8 m ²	48	Jena	24,0 m ²
5	Wuppertal	31,5 m ²	49	Gießen	23,7 m ²
	...				

* nur Städte n ≥ 100

© Studitemps/Maastricht University

5. Der studentische Mietbelastungsindex

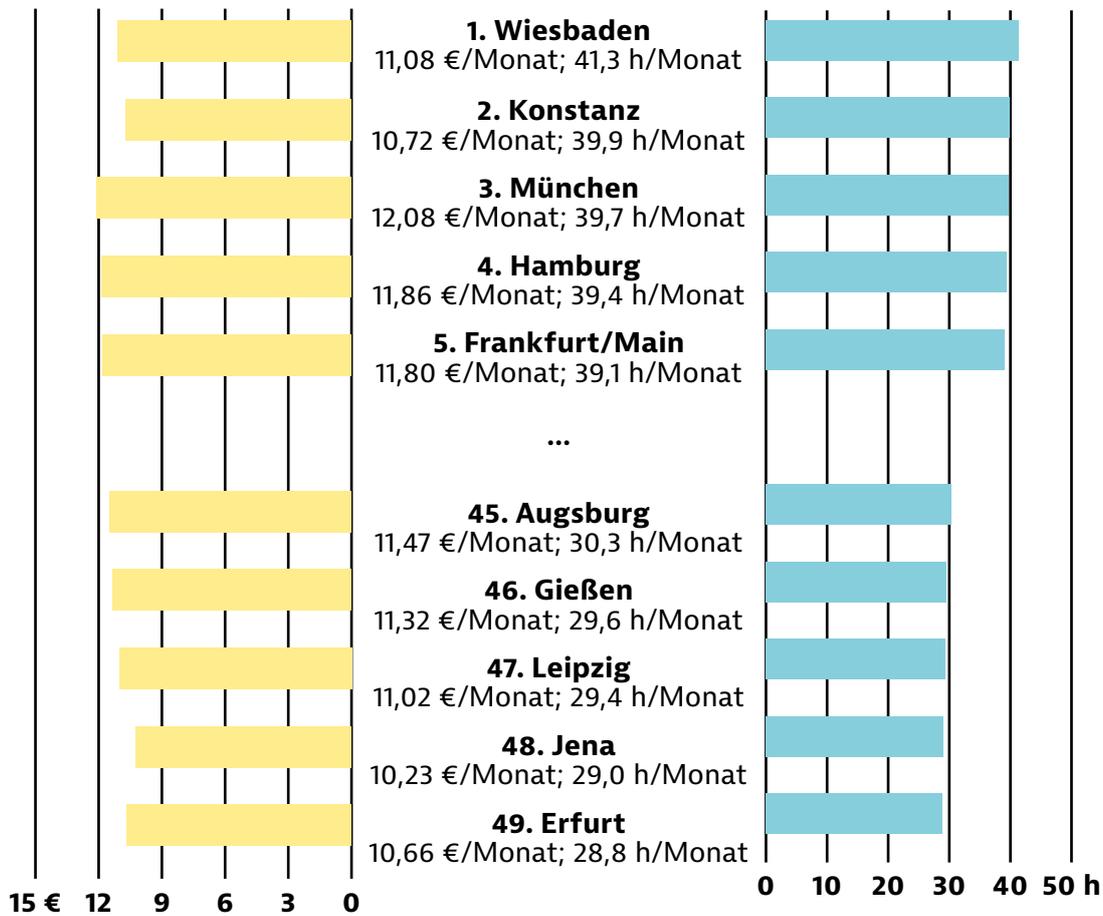
Um zu überprüfen, in welchem Verhältnis der Anstieg der Wohnkosten zur studentischen Lohnentwicklung steht, bietet sich der Bezug auf den sogenannten Mietbelastungsindex an. Dieser wird im Rahmen des Fachkraft-Projektes ebenfalls seit 2014 ermittelt und gibt an, wie viele Stunden nebenerwerbstätige Hochschülerinnen und Hochschüler pro Monat arbeiten müssen, um sich die eigene Miete leisten zu können.

Interessanterweise hat sich der Index in der bundesweiten Perspektive seit 2014 leicht positiv, das heißt zum Vorteil der Studierenden entwickelt. Mussten zu Beginn der Messung individuell noch etwa 36 Arbeitsstunden darauf verwendet werden, den exakten Gegenwert der Miete zu erwirtschaften, wurden 2019 nur noch 34,2 Stunden benötigt – also fast zwei Stunden weniger. Denn in den letzten Jahren sind zwar einerseits teils deutliche Mietsteigerungen zu verzeichnen, gleichzeitig entwickelte sich jedoch auch der durchschnittliche studentische Stundenlohn Studierender positiv und stieg um rund 22 Prozent von 9,23 Euro auf 11,29 Euro.

Zugleich fällt jedoch auf, dass diese Stundenzahl in den fünf einwohnerstärksten Hochschulstädten Deutschlands im Durchschnitt nicht ausreichte. Konkret: In München lag der Mietbelastungsindex mit 39,7 Stunden bei etwa einer Vollzeitwoche und in Köln, dem diesbezüglich günstigsten der fünf Standorte, wurden 37,1 Stunden gemessen.

Mit Blick auf alle 49 Hochschulstandorte erwies sich jedoch keine aus der Reihe der einwohnerstarken Städte, sondern die hessische Hauptstadt Wiesbaden als besonders ungünstig. Hier wurde für 2019 ein Mietbelastungsindex von 41,3 Stunden gemessen, resultierend aus durchschnittlichen Wohnkosten (warm) von 458 Euro und einem Lohnniveau von durchschnittlich 11,08 Euro. Auf Platz 2 liegt Konstanz mit einem Index von 39,9 Stunden, gefolgt von München und Hamburg. Zum Vergleich: In Erfurt, der Stadt mit dem bundesweit günstigsten aller gemessenen Werte, mussten nebenerwerbstätige Studierende 2019 lediglich 28,8 Stunden arbeiten, um die eigene Miete zu erwirtschaften – und demnach über anderthalb Vollzeittage weniger als in Wiesbaden. Alle weiteren bundesweiten Vergleichswerte zum Mietbelastungsindex können der nachfolgenden Tabelle entnommen werden.

Abbildung 5: Durchschnittlicher Stundenlohn nebenerwerbstätiger Studierender mit Mietausgaben sowie Mietbelastungsindex in ausgewählten Städten* (WS 2018/19)



* nur Städte n ≥ 100

© Studitemps/Maastricht University

6. Studentische Wohnformen

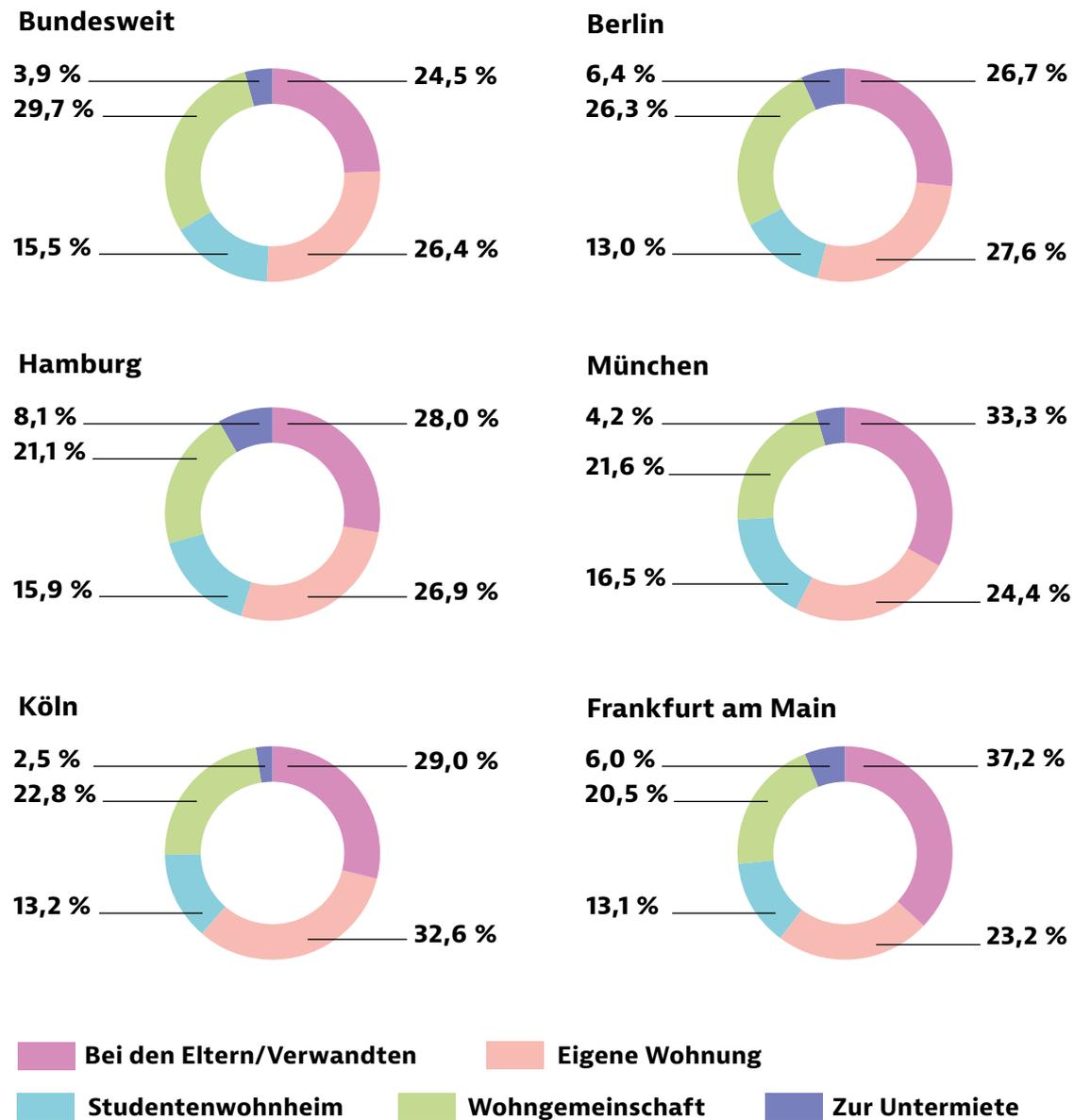
Zum Abschluss dieser Analyse wird erörtert, welche Wohnformen im studentischen Umfeld vorherrschen. Unterschieden wird dabei nach folgenden Kriterien: Wohnhaft (1) bei Eltern/Verwandten, (2) in einer eigenen Wohnung, (3) im Studentenwohnheim, (4) in einer Wohngemeinschaft oder (5) zur Untermiete.

Bundesweit gesehen zeigt sich, dass im Wintersemester 2018/2019 die Wohngemeinschaft mit anteilig 29,7 Prozent die von Studierenden am häufigsten genutzte Wohnform ist. Es folgen knapp dahinter die Wohnformen „Eigene Wohnung“ (26,4 %) und „Bei den Eltern/Verwandten“ mit 24,5 Prozent. Deutliche Abstände bestehen hingegen zu den Formen „Studentenwohnheim“ (15,5 %) und „Untermiete“, die im studentischen Milieu mit einem Anteil von lediglich 3,9 Prozent fast keine Rolle spielt.

Teils deutliche Abweichungen hiervon zeigen sich beim Blick auf die Situation an den fünf einwohnerstärksten Hochschulstandorten Deutschlands. So dominiert die Wohnform „Bei den Eltern/Verwandten“ mit anteilig 37,2 Prozent in Frankfurt/Main, während es in Berlin (Platz 5) lediglich 26,7 Prozent sind. Umgekehrt ist das Bild hingegen bei den Wohnformen „Eigene Wohnung“ und „Wohngemeinschaft“: Hier führt Berlin die Liste der fünf Metropolen mit anteilig 26,4 Prozent bzw. 29,7 Prozent an. Platz 5 belegt jeweils Frankfurt/Main mit 23,2 Prozent bzw. 20,5 Prozent.

Das „Studentenwohnheim“ hat mit einem Anteil von 16,5 Prozent in München die höchste Relevanz und die geringste in Berlin (13,0 %). Zur „Untermiete“ leben hingegen die meisten Studierenden in Hamburg (8,1 %), während es auf Platz 5 in Köln lediglich 2,5 Prozent sind. Ferner fällt im Vergleich zum bundesweiten Durchschnitt auf, dass die Wohnform „Bei den Eltern/Verwandten“ (bundesweit: 24,5 %) in allen fünf einwohnerstärksten Städten mit besagter Spanne von 37,5 Prozent bis 26,7 Prozent überrepräsentiert ist. Unterrepräsentiert ist im Gegensatz dazu die Wohnform „Wohngemeinschaft“, da ihr Anteil bundesweit bei 29,7 Prozent liegt und innerhalb der fünf Großstädte nicht über 26,3 Prozent (Berlin) hinausreicht.

Abbildung 6: Studentische Wohnformen – Bundesweit und in den fünf größten deutschen Städten (WS 2018/19)



© Studitemps/Maastricht University

7. Fazit

Die studentischen Warmmieten sind in den Jahren 2014 bis 2019 bundesweit um etwa 16 Prozent gestiegen – und zwar bei gleich zwei relevanten Größen: dem Quadratmeterpreis und den monatlichen Mietausgaben. Während der Quadratmeterpreis im Untersuchungszeitraum von 13,35 Euro auf 15,47 Euro anstieg, kletterten die monatlichen Mietausgaben pro Kopf von etwa 332 Euro auf knapp 386 Euro.

Und dennoch: Das Wohnen hat sich für Studierende in Deutschland in den vergangenen Jahren, jedenfalls im Verhältnis zum Lohnniveau, nicht verteuert, sondern sogar leicht vergünstigt. Das geht aus dem Mietbelastungsindex hervor, dem zufolge jobbende Hochschülerinnen und Hochschüler 2019 im Durchschnitt „nur“ noch gut 34 Stunden pro Monat arbeiten mussten, um die eigene Miete aufbringen zu können. 2014 hatte der Wert bundesweit noch bei 36 Stunden gelegen.

Der Blick auf die regionale/städtische Ebene zeigt jedoch ein beträchtliches Preisgefälle. So werden in Konstanz und München von den Studierenden Quadratmeterpreise (warm) von über 20 Euro verlangt, während am unteren Ende des Städtevergleichs in Erfurt und Halle/Saale weniger als 12 Euro aufgerufen werden. Ähnlich verhält es sich mit dem Mietbelastungsindex, der für die Hochschulstädte Wiesbaden, Konstanz und München das bundesweit ungünstigste Verhältnis von Mietpreisen zu studentischem Lohnniveau ausweist (etwa 40 Arbeitsstunden als Gegenwert zur Miete). Erheblich besser ist die Situation mit Werten von jeweils unter 30 Stunden hingegen an den ostdeutschen Standorten Leipzig, Jena und Erfurt.

Damit stellt sich die ganz grundsätzliche Frage, was die Attraktivität von Hochschulstandorten im Kern ausmacht. Sicherlich, kulturelle Besonderheiten, Imagefaktoren und explizit hochschulische Kriterien wie Reputation und Lernangebot spielen dabei eine herausragende Rolle. Erweitert man die Sichtweise jedoch um den Faktor Wohnkosten, differenziert sich das Bild beträchtlich. Denn nun können Standorte wie Erfurt, Jena, Leipzig und andere punkten, indem Studierende vergleichsweise weniger finanzielle Mittel für die monatlichen Mietausgaben aufwenden müssen.

Zeit also, die beispielsweise der schnelleren Beendigung des Studiums gewidmet werden könnte. Oder aber, um einen weiteren Aspekt ins Spiel zu bringen: die Aufnahme von Studienkrediten, BAföG oder privat zur Verfügung gestellten Geldern reduzieren könnte. Hier bieten tendenziell günstige Standorte ihren Studierenden einen erheblichen Vorteil.

Herausgegeben von:

Studitemps GmbH
Im Mediapark 4a
50670 Köln
studitemps.de

und

Maastricht University
Tongersestraat 53
6211 LM Maastricht
www.maastrichtuniversity.nl

Planung, Erhebung und redaktionelle Umsetzung:

Constata UG
Konrad-Adenauer-Platz 3
53225 Bonn
www.constata.de

Redaktion:

Stephan Hartmann
Anne Knappe

Datenerhebung und -auswertung:

Dr. Philipp Seegers
Anne Knappe

Kontakt:

s.hartmann@constata.de

Köln/Maastricht: August 2019

Im Auftrag von:

